

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 289 (2016)

Artikel: Der Bär in der Antike und im Mittelalter - Mythos, des Teufels, Berns Wappentier
Autor: Ganz, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bär in der Antike und im Mittelalter – Mythos, des Teufels, Berns Wappentier

Die europäischen Höhlenfunde von Knochen (mehr als die Wandmalereien, bei denen der Bärenanteil sehr gering ist) ergeben Hinweise für einen schon zur Steinzeit bestehenden Bärenkult.

In der griechischen antiken Mythologie spielte der Bär eine recht eindrückliche Rolle: Arkadien, Land der Bären. Seine Krieger hüllten sich in Bärenfelle, wenn sie in den Kampf zogen. Callisto hiess die schöne Tochter des Königs Lyacon. Sie jagte mit der Zeustochter Artemis, der Göttin des Mondes, der Wälder, Berge und Tiere, der Jägerin mit Pfeil und Bogen. Beide hatten ein Keuschheitsgelübde abgelegt. Callisto brach es, von Zeus verführt. Artemis, wutentbrannt, schoss einen Pfeil auf die Schwangere ab, der die Geburt auslöste und Callisto gleichzeitig in einen Bären verwandelte. Der Sohn, Arcas, wurde später König von Arkadien. Auf der Jagd begegnete er einer grossen Bärin, seiner verwandelten Mutter. Kurz bevor er zum tödlichen Schwerthieb ansetzte, schritt Zeus ein und verwandelte ihn in einen kleinen Bären. Darauf liess er beide ans Himmelszelt aufsteigen.

Neben der Verwandlung von Menschen in Bären (Metamorphose) finden sich in der griechischen Mythologie auch Sagen über die Aufzucht ausgesetzter Kinder durch Bärinnen und sogar über die Zeugung von Nachkommen durch eine Vereinigung von Mensch und Bär.

Im alten Rom

schrieb Plinius d. Ä. (23–79, umgekommen anlässlich des Ausbruchs des Vesuvs, den er beobachtete und wohl zu beschreiben gedachte) die «Historia naturalis». Dieses Werk von 36 Bän-

den stellte bis ins Mittelalter die Basis der wissenschaftlichen Kenntnisse dar. In Band VIII wird der Bär abgehandelt. Plinius beschreibt ihn als menschenähnlich, aber auch als fähiger als andere Tiere, Böses zu tun. Die Menschenähnlichkeit bestehe darin, dass der Bär aufrecht zu gehen imstande sei und dass die Kopulation Bauch gegen Bauch stattfinde und nicht wie bei Tieren üblich in Form des Deckaktes. Was Plinius zu dieser letztgenannten, irrgen Aussage veranlasst hat, ist unklar. Klar ist hingegen, dass Plinius-gläubige Naturwissenschaftler sie bis ins Mittelalter übernommen und weiterverbreitet haben.

Die Bärenhaltung durch römische Kaiser wurde zur Tradition; sie wirkten u.a. als Wächter (Präsenz in Herrschernähe!) oder wurden in der Arena auf Löwen und Panther gehetzt.

Die Position des Königs der Tiere hat der Bär bei den Römern aber nie eingenommen. Diese Stellung blieb dem Löwen oder vielleicht dem Elefanten vorbehalten. Beide Tiere, aus Afrika importiert, waren den Römern, im Gegensatz zu den Germanen, seit Jahrhunderten bekannt.

Bei den Kelten wie auch bei Balten und Slawen

galt der Bär ohne Zweifel als König der Tiere. Er war das stärkste und furchtloseste Tier in den weiten Wäldern des europäischen Kontinents nördlich der Alpen und damit unangefochtener «Herrscherr».

Der Name Artus ist Synonym des Bären. König Arthur war in der ursprünglichen Mythologie ein Bärenkönig, evtl. sogar ein Bären-gott. Dieses Bärenhafte verliert sich aber in der



Bronze-Statuette eines Bären mit der keltischen Göttin Artio aus dem 2. Jh. n. Chr., aufgefunden in Muri bei Bern um 1832 (Historisches Museum Bern)

mittelalterlichen, romanhaften Literatur über Arthur. In einem französischen Text von 1220 wird berichtet, auf dem Totenbett habe Arthur seinen Getreuen Lucan le Bouteiller so heftig umarmt, dass dieser gestorben sei – die Bärenkraft des Königs kam noch auf dem Sterbebett zum Ausdruck!

Die keltische Göttin Artio hatte wie Artemis den Bären als Attribut. Dies belegt u.a. eine in Muri bei Bern 1832 aufgefondene Bronze-Statuette aus dem 2. Jh., welche die Göttin und ihr gegenüber einen Bären zeigt (Inschrift: DEAE ARTIONI/LICINIA SABINILLA).

Der Bär genoss bei den Kelten den Status eines aussergewöhnlichen Tiers, bewundert, aber auch gefürchtet und respektiert. Das bärenhaft Kämpferisch-Kriegerische tritt bei ihnen etwas zurück; der Bär gilt mehr als Herr, oft sogar als König oder gottähnliches Wesen. Auch im Namen Artio (wie bei Artemis und Arthur) weist die Silbe «art» («arth», «artos») auf eine mythologische Verbindung zwischen Bär und Gottheit hin. Die religiösen und Initiationsriten der

Germanen

beeindruckten römische Geschichtsschreiber ausserordentlich. Tacitus (55–110) beschrieb die Riten der Barbaren: Verehrung der Naturkräfte, des Feuers, geheiligte Orte, Blutopfer, Versammlungen anlässlich astronomischer Ereignisse (Sonnenwende, Finsternisse).

Ammianus Marcellinus (330–400) ging auf die Tatsache ein, dass junge Germanen einen Bären oder einen Keiler im Zweikampf erlegen mussten, um in den Stand der erwachsenen Krieger aufgenommen zu werden.

Verzehr von Bärenfleisch und das Trinken von Bärenblut vor einem bevorstehenden Kampf bedeuteten bei Germanen und nordischen Völkern, mit Bärenkraft und -mut ausgestattet zu werden. Gewisse Stämme wie die Berserker (Soldaten Odins) gingen noch weiter: Nackt, nur mit einem Bärenfell bekleidet und mit Schild und Lanze bewehrt, aber ohne Rüstung, stürzten sie sich auf alle, die sich ihnen entgegenstellten und töteten sie, Tiere und Menschen. Als unbesiegbar wurden sie beschrieben.

Nebst den Feststellungen der römischen Geschichtsschreiber führen nur Grabfunde zu einer gewissen Kenntnis über die Lebens- und Kampfweise der Germanen. Der Bär als kriegerisches Totem findet sich auf Schildern, Hälmen, Gürtelschnallen und Waffen germanischer Krieger, nie auf Schmuckgegenständen. Der Bär kann oft nur aufgrund gewisser Charakteristika erkannt werden – wie dicker Pelz, kleine Ohren, kleine runde Augen, kurzer Schwanz und grosse Pranken. Mit solchen Attributen auf Waffen und Rüstung identifizierte sich der germanische Krieger gewissermassen mit dem kraftvollen Tier. Die Verbindung der Germanen zum Bären war zweifelsohne magischer Art.

Die Verteufelung des Bären durch die Kirche

Der heilige Aurelius Augustinus (354–430) war der erste Kirchenvater, der den Bären mit dem Teufel in Verbindung brachte. Augustinus wirkte zuletzt als Bischof von Hippo in Nordafrika. Als Vertreter des Manichäismus lehrte er die dualistische Auffassung einer Welt der Lichtheimat und der Finsternis. Zur Bärenfrage äusserte er sich kurz und klar: «Ursus est diabolus.» Die Tiere gehörten seiner Auffassung nach ausnahmslos zur Finsternis. Sie hatten weder eine Seele noch die Gabe der Läuterung durch Askese und Gebet, was Voraussetzung war zum Eintritt in die Lichtheimat. Dem tierfeindlichen Augustinus waren die Bücher des Plinius, Tacitus und anderer bestens bekannt. Der darin zum Ausdruck gebrachte uralte Kult um den «seelenlosen» Bären war ihm ein Dorn im Auge und reizte ihn zur scharfen Stellungnahme.

Die von Plinius in die Welt gesetzte Charakterisierung des menschenähnlichen (aber unberechenbaren) Bären wie auch die für die Kirche inakzeptablen Mythologien, u.a. natürlich die der Metamorphose, wurden von ihrer Seite noch jahrhundertelang als Argumente zur Verteufelung des Bären vorgebracht.

Zur Zeit der Karolinger versuchte die Kirche, den Genuss von Bärenfleisch zu verbieten.

In adligen Kreisen galt Bärenfleisch aber weiterhin als kulinarischer Leckerbissen! Auch die Bärenhaltung an den Höfen (Menagerien als Ausdruck von Reichtum und Macht) missbilligte die Kirche. Der Bär war das wertvollste Geschenk, das Könige und Fürstenhöfe einander überreichen konnten. Und: Die Bärenjagd stand in der Gunst der adligen Nimrode. Die Hirschjagd war verpönt; denn der Hirsch floh im Gegensatz zum Bären, der sich dem Kampf stellte.

Im späten 8. Jh. zählten die Kirchenväter auf einer «schwarzen Liste» nebst irrgen Formen von Aberglauben alle heidnischen, barbarischen Rituale der Sachsen auf (das Trinken von Bärenblut, sich als Bären zu verkleiden u.a.). Karl der Große lieh sein Ohr den Prälaten am Hof. Durch seine Soldaten liess er nach Feldzügen gegen die Sachsen die Bären in deren Wäldern systematisch dezimieren.

Im Laufe des Hochmittelalters hatte sich die Christianisierung in weiten Teilen Europas durchgesetzt. Es war auch die hohe Zeit der Städtegründungen, neue Kirchen wurden gebaut, die christlichen Gemeinden wuchsen. Alte Rituale verloren sich allmählich, z.T. passten sie sich an neue Bedürfnisse an. Die Kirche war daran nicht unbeteiligt. Sie wandelte einfach heidnische Feiertage in kirchliche um.

Zu Beginn der Schriftlichkeit (12./13. Jh.) flammte das Interesse am Bären aufgrund verschiedener Beschreibungen (Bären Geschichten z.T. haarsträubender Art!) nochmals auf. Doch die Kirche war gewappnet, verurteilte diese mythologisch gefärbten Texte aufs schärfste und ersticke das keimende Feuer. Der Bär war endlich vom Thron gestossen.

Der Bär als Berner Wappentier

Der letzte der Zähringer-Dynastie, Bertold V., gründete 1191 auf der Aarehalbinsel die Stadt Bern. Die von Justinger im Auftrag der Berner Räte mehr als 200 Jahre später niedergeschriebene Chronik stützte sich abgesehen von diesem einen Datum ausschliesslich auf mündlich Überliefertes.



Wappen von Stadt und Republik Bern 1790
(Staatsarchiv Bern)

Burgdorf, Thun, Freiburg und Murten gelegen, reihte sich «folgerichtig» in die herzogliche Planung ein. Die Gründungssage Berns passt nicht sehr gut in diesen Rahmen.

Die Herzöge von Zähringen litten seit der Verleihung des Titels Herzog von Kärnten an Bertold I. (1061, Kaiser Konrad III.) am Umstand, dass sie nie wirklich über ein Herzogtum herrschten. Zu schaffen machte Bertold IV., dass ihn König Friedrich I. («Barbarossa») zum Verzicht auf einen grossen Gebietsteil des Rektorats Burgund zwang. Dieses hohe Amt des *rector Burgundiae* war Herzog Konrad von König Lothar III. 1127 aus Dank verliehen worden. Friedrich hatte das Rektorat um das Niederburgund noch erweitert, forderte aber nach seiner Heirat mit Beatrix, einer Erbin burgundischen Gutes, einen grossen Teil des Rektoratsgebietes zurück. Es beschränkte sich in der Folge auf das östliche Hochburgund, etwa der Waadt entsprechend. Schliesslich wurde den Herzögen gar schrittweise das Investiturrecht der Bistümer Genf, Lausanne und Sitten bestritten. Hartnäckiger Gegner Bertolds V. in dieser Frage war Bischof Roger von Lausanne. Er wiegelte den Landadel Hochburgunds auf und es kam 1190 (Peterlingen, Payerne) und 1191 (Grindelwald) zu kriegerischen Auseinandersetzungen, in denen Bertold V. und seine Truppen erst den waadtländischen und dann den Berner Oberländer Adel vernichtend schlugen.

Herzog Bertold V. hatte sowohl zum Reich (er blieb 1198 sogar der Königswahl fern, obwohl er zum weiteren Kreis der Kandidaten

Der Städtebau zur Festigung und Vernetzung der Macht und zur Schaffung von Märkten und Einnahmen war seit Generationen eines der grossen Anliegen der Zähringer (Freiburg i. Br., Rheinfelden, Freiburg i. Ue. u.a.). Die Feste Nydeck, an gut geschütztem Ort und am

Drehkreuz zwischen zählte) als auch zum Klerus ein zweifelsohne beträchtlich gestörtes Verhältnis. Sein Charakter wurde in kirchlichen Kreisen in ein denkbar übles Licht gestellt: Verleugner des Glaubens; grausamer, ungerechter, unmenschlicher Tyrann; gieriger Plünderer, Mörder, Verstümmler von Laien und Klerikern. Dies sind nur einige der überbrachten Beschreibungen. Vielleicht hatte er wie sein Vater «ofters Gelüst über Menschenfleisch» (gemäss der 1. Auflage der «Kleinen Schweizer-Cronica», 1723, von Hans-Rudolf Grimm).

Justinger hingegen stellt ihn als grossen Herrn dar, der nebst militärischen Siegen viele bedeutende Werke vollbracht habe. Beide Charakterisierungen dürften eine gewisse Berechtigung haben; sie lassen das Bild eines allseits angefeindeten, aufbrausenden, als Herrscher sich durchsetzenden, in der Wahl der Mittel aber äusserst skrupellosen Mannes entstehen.

1191, im Jahr der Niederwerfung des Aufstands des Adels, des Baus des Donjon in Thun und der Gründung Berns kürte Herzog Bertold V., auf der Höhe seiner Macht, den Bären zum Berner Wappentier. Dies zum Zeitpunkt, da es der Kirche endlich gelungen war, den Bären als König der Tiere vom Thron zu stossen!

Ob es nun in der Umgebung der neu zu bauenden Stadt Bern überhaupt noch Bären gab und ob, gemäss der Sage, ein Bär – gefangen oder erlegt – herbeigebracht wurde, bleibe dahingestellt. Für Bertold V. von Zähringen galt der Bär als exzellentes Symbol von Kraft und Mut und mit seiner Wahl als Wappentier wollte der Herzog der bärenfeindlichen Kirche bestimmt auch zeigen, wie wenig er von ihr hielt.

Quellen:

- Michel Pastoureau: «L'ours», *Histoire d'un roi déchu*, Editions du Seuil, 2007
- Berner Zeiten: «Berns mutige Zeit», Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, Schulverlag blmv AG und Stämpfli Verlag AG Bern, 2003
- Karl Schmid (Hg.): «Die Zähringer», Eine Tradition und ihre Erforschung, Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1986